

Herr Proft, wie definieren Sie Frieden?

Dekan der Vinzenz Pallotti University Vallendar über prominent besetzte Ringvorlesung

■ **Vallendar.** Gibt es einen gerechten Krieg? Welche Auswirkungen hat eine Welt voller Unordnung für politische Entscheidungen und den Soldatenberuf? Fragen wie diese gehören zu den Schwerpunkten der Ringvorlesung zum Thema Friedensethik, die an der Vinzenz Pallotti University in Vallendar gestartet ist. Dabei halten unter anderem Karl-Theodor zu Guttenberg, ehemaliger Verteidigungsminister, und Sophie von Bechtolsheim, Enkelin von Claus Schenk Graf von Stauffenberg, jeweils einen Vortrag.

Im Interview mit der Rhein-Zeitung erklärt Ingo Proft, Dekan der Theologischen Fakultät und Mitverantwortlicher für diese Vorlesungsreihe, wozu es geht und was Frieden eigentlich bedeutet.

Herr Proft, an der Vinzenz Pallotti University hat eine Ringvorlesung zum Thema Friedensethik begonnen. Das ist die erste Ringvorlesung seit der Namensänderung der Universität, richtig? Warum haben Sie sich dafür entschieden, diese Vorlesungsreihe zu organisieren?

Richtig, wir hatten im Vorfeld einige Zeit gehabt, in der wir uns intern mit der Reakkreditierung und der Entwicklung neuer Studiengänge, besonders Psychologie und Psychotherapie, beschäftigen wollten und auch unser Profil weiterentwickelt haben. Inzwischen sind wir in diesen Bereichen gut aufgestellt und haben uns nun vorgenommen, ein sozialgesellschaftliches Thema interdisziplinär zwischen unseren beiden Fakultäten anzugehen.

Wie sind Sie auf das Thema gekommen?

Wie man in den Medien, und ich denke auch in der Entwicklung der letzten Jahre, intensiv verfolgen konnte, ist die Welt in Unruhe. An vielen Orten gibt es entweder offene Kriege, Bürgerkriege oder die Situation, dass die Menschen in Unfrieden leben. Das heißt, das Thema Frieden und Gerechtigkeit ist für viele Menschen ein Traum, ein Ideal oder wenn zu wenig äußert fragil.

Zum Format: Ringvorlesungen haben wir schon früher in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen zu aktuellen Themen aus Gesellschaft, Kultur und Politik an unserer Universität angeboten. Uns war in der Vorbereitung ziemlich schnell klar, dass wir eines der Probleme der heutigen Zeit, nämlich



Ingo Proft ist studierter Theologe, forscht an der Vinzenz Pallotti University vor allem im Bereich Ethik und ist Dekan der theologischen Fakultät der Universität.

Foto: Eva Hornauer

den Unfrieden, zum Gegenstand einer solchen Vorlesungsreihe machen wollen. So kamen wir auf das Thema Friedensethik.

Was war Ihnen bei der Konzeption besonders wichtig?

Wenn das Thema steht, überlegt man zunächst einmal, welche Facetten des Themas möchte man beleuchten. Für uns war im Bereich der Friedensethik klar, dass es möglichst mit Praxiserfahrung verbunden sein musste und dass auch gesellschaftliche Akteure, die über einen gewissen Einfluss verfügen, eingebunden werden sollten. Über diese Kriterien war dann relativ schnell klar, dass wir im Bereich Politik, Öffentlichkeit, aber auch Gesellschaft und Militär Kontakte aktivieren mussten, um das Thema möglichst breit und vor allen Dingen auch möglichst praxisrelevant zu beleuchten.

An wen richtet sich die Ringvorlesung denn primär?

Interessierte können die Vorlesungen ja nicht nur vor Ort im Hörsaal besuchen, die Veranstaltungen werden auch live gestreamt und sind später auch noch online abrufbar. Damit wollen wir möglichst viele Menschen erreichen. Das bedeutet: Die Ringvorlesung richtet sich an jeden, der sich die Fragen stellt: „Wie kann Frieden gelingen? Lebe ich im Frieden? Was erwarde ich von meinem eigenen Leben?“

Wir wollen also nicht nur das klassische Klientel der Universität – also Studierende, Kollegen, Zweit- oder Gasthörer – ansprechen, sondern im Grunde alle Bürger, jeden interessierten Bewohner dieses Landes, der Erfahrung von Krieg und Frieden gemacht hat – sei es in seiner eigenen Biografie, sei es über die Medien – und mehr darüber wissen möchte, was die Hintergründe, die Ursachen sind.

Wie definieren Sie als studierter Theologe und Ethiker eigentlich

und fragen sich: Was kann ich denn da tun? Können einzelne Individuen denn etwas dagegen tun, oder bleibt am Ende nur der Selbstschutz?

Also der Aspekt des Selbstschutzes ist zunächst einmal legitim, und die Frage danach begegnet einem häufig. Ich würde diese Frage „Was kann ich tun?“ gerne zweiteilig beantworten. Zum einen sollten wir als Individuen schauen, was wir in Bezug auf Krieg und Frieden aus unserer Geschichte lernen können. Dazu sollten wir in Austausch mit Eltern und Großeltern treten. Wir müssen uns sensibilisieren, um Parallelen zur Geschichte frühzeitig zu erkennen und dem entgegenzutreten zu können.

Der andere Aspekt meiner Antwort wäre im Bereich der Ethik angesiedelt und dreht sich darum, wie man als Individuum die Frage „Was muss ich tun, um ein gutes Leben zu leben?“ beantwortet. Dabei geht es nicht darum, ein fertiges Angebot, ein Produkt oder eine Regel vorzuschlagen. Es geht dabei darum, den eigenen Verstand zu gebrauchen und letztendlich verantwortliche Entscheidungen zu treffen, auch mit Blick auf deren Auswirkungen auf die Gesellschaft. Letztlich geht es um die Verbindung von Individualwohl und Gemeinwohl.

Mit Blick auf die aktuelle Diskussionskultur: Schaffen wir das überhaupt noch?

Die Frage ist: Ist das dann noch ein Diskurs, wenn ich ein Thema nicht mehr mit Worten und Respekt vor der Meinung eines anderen angehe? Und genau das ist der Punkt: Wir müssen den Mut haben, Vielfalt zuzulassen. Jeder Diskurs muss also von Fairness und Regeln geprägt sein, die das Leben und die Rechte aller Diskurs Teilnehmer grundlegend achten.

Auf was genau spielen Sie denn damit an?

Ich spiele darauf an, dass da, wo der politische Diskurs in seiner Komplexität zu schnell vereinfacht wird, wir sehr schnell Gefahr laufen, mehr aufzugeben, als wir bereit sind zu geben. Das heißt, Freiheit funktioniert in der Achtung vor dem Anderen. Vielfalt ist eine Chance und zugleich eine Herausforderung. Es ist unser Auftrag, verantwortlich mit der Freiheit, die uns gegeben ist, umzugehen. Und die reicht vom privaten Leben zu Hause bis hin zur höchsten Form, wo der Bürger in seiner Gesamtheit als Souverän sich selbst eine Regierung gibt.

Die Fragen stellte Eva Hornauer

➔ Weitere Informationen und den Link zu den Livestreams finden Sie unter www.ku-rz.de/pallotti

Frieden?

Die einfachste Form, Frieden zu definieren, wäre zu sagen: Frieden ist der Ort, wo Krieg nicht besteht. Gleichzeitig wissen wir, dass diese Form der Definition zu kurz ist, weil dabei nicht auf das Miteinander, das Zusammenleben der Menschen, zum Beispiel in einer Gesellschaft, und die Achtung der Würde jedes Menschen geblückt wird. Bei der Friedensdefinition ist mir wichtig, dass sie die Anerkennung der Menschenrechte und die demokratische Grundordnung beinhaltet. Für mich ist Frieden letztlich ein Ideal, was dem Menschen in seiner Person und als Gemeinschaft in ihrer sozialen Struktur durch ein Höchstmaß an Freiheit und Gerechtigkeit, in ihrer ganzen Bandbreite, nahe kommt.

Der russische Angriffskrieg in der Ukraine, der Nahostkonflikt und ein sich generell zuspitzendes weltpolitisches Klima: Viele fühlen sich in solchen Zeiten verunsichert